



Abend-

Zeitung.

11.

Freitag, am 13. Januar 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Verlassenheit.

Nach Alph. de Lamartine.

Auf Bergeshöh'n, im Schatten alter Eichen  
Gar traurig sitz' ich oft im Abendgold,  
Die Blicke planlos durch die Landschaft streichen,  
Die wechselnd mir zu Füßen sich entrollt.

Hier zürnt der Fluß und seine Wellen schäumen,  
Er schlängelt sich und dringt in's Dunkel fern;  
Dort ruht der See mit schlummernd stillen Räumen  
Wo im Azur sich hebt der Abendstern.

Am Bergeshaupt, wo finst're Wälder ragen,  
Weilt noch des Abendlichtes letzter Brand,  
Schon steigt der Schattensürstin dunst'ger Wagen  
Herauf und bleicht des Horizontes Rand.

Aus gothischem Gebäude dringt inzwischen,  
Die Luft durchzitternd, feierlicher Klang,  
Der Wand'rer weilt und Abendglocken mischen  
Den frommen Ton zum letzten Tagesdrang.

Doch diese heit'ren Bilder sind der matten,  
Gleichgilt'gen Seele weder Reiz noch Wahl,  
Ich seh' die Erd' an wie ein irrer Schatten:  
Die Todten nicht erwärmt des Lebens Strahl.

Von Berg zu Berge laß ich fruchtlos schweifen  
Von Süd zum Nord, von Ost nach West den  
Blick,  
Mag jeden Punkt des weiten Raums durchstreifen  
Und sage: Nirgend wartet mein das Glück.

Das Thal, wo Schlösser sich und Hütten breiten,  
Was gilt es mir? es reizt mich längst nicht mehr,  
Strom, Fels und Wald, ihr trauten Einsamkeiten,  
Ein einzig Wesen fehlt Euch — Alles leer!

Es mag die Sonne sinken oder steigen,  
Folg' ich ihr kalten Blicks im Laufe nach;  
Der Himmel mag sich trübe — heiter zeigen,  
Was kümmert's mich?! Ich harr' auf keinen Tag.

Und folgt' ich ihr, zur weiten Bahn vereinet,  
Sah' ich nur Leer' und Wüsten überall:  
Ich wünsche nichts von dem, was sie bescheinet,  
Ich ford're nichts vom ungemess'nen All.

Doch jenseit ihrer Sphäre, wo die Fülle  
Der wahren Sonne and're Himmel säumt,  
Könnt' ich der Erde lassen meine Hülle,  
Erschiene mir vielleicht, was ich geträumt.

Dort labt' ich mich am Quell, nach dem ich schwachte,  
Ich wär' von Lieb' und Hoffnung neu besetzt,  
Vom Ideal, nach dem der Wunsch erwachte  
In jeder Brust, dem hier der Name fehlt.

Warum nicht kann ich auf der Eos Wagen  
Mich schwingen, meiner Wünsche Ziel, zu Dir?  
Noch muß ich das Exil der Erde tragen?  
Die Erde hat doch nichts gemein mit mir.

Wenn Forstes Laubschmuck hinsinkt auf die Matte,  
Hebt sich der Abendwind und führt es fort —  
Und ich bin ähnlich ja dem welken Blatte:  
So reiße mich hinweg denn, stürm'scher Nord!

v. B.



Da, wo die Straße von Plazentia nach Merida sich mit der nach Albuquerque kreuzt, steht ein Brunnen, wie so häufig fromme, mitleidige Seelen armen Reisenden zur Erquickung an den Landstraßen angelegt haben; aus Granitfelsen sprudelt hier ein kühler Quell, der, in Röhren aufgefaßt, zur Labung von Menschen und Thieren, in ein großes, feineres Becken fällt, das Ahorn oder immer grüne Eichen beschatten. Hier rastet der Wanderer, denn ein frischer Quell und ein schattiges Plätzchen sind freudige Erscheinungen unter diesem heißen Himmelstriche, und der Stifter solches Brunnens hat sicher mehr Segenwünsche geerntet als der Erbauer des stolzen Escurials. Hier in dem Dunkel der den Kreuzweg beschattenden Bäume lagerte sich auch Alfons, Sieste zu halten, und berathschlagte mit seinen Freunden, ob sie heute in Arojo de Puerto Herberge nehmen, oder noch einige Stunden weiter ziehen sollten. Indessen ward in der Eile für die Frauen ein Zelt aufgeschlagen, daß sie darunter ruhen und sich stärken möchten, während die Männer Rath hielten. Einmüthig ward beschloffen, noch weiter als Arojo zu ziehen, um morgen in den Mittagstunden Albuquerque erreichen zu können.

Eben waren Teppiche ausgebreitet, ein Schlauch mit Wein geöffnet und die mitgebrachten Vorräthe ausgepackt worden, als eine der ausgestellten Wachen herbeisprenge, meldend, daß aus dem Walde ein Haufen Bewaffneter heranzöge, ob Freund oder Feind, hätte er nicht unterscheiden können. Schnell ließ Alfons aufsitzen, befahl einem zuverlässigen Diener, die Frauen seitwärts hinter die Höhe zu führen und dort den weiteren Ausgang der Sache abzuwarten. Sollte er sehen, daß es Feinde seyen, solle er schnell Albuquerque zu eilen.

Mit klopfendem Herzen verließen die Frauen Alfons, der mit seiner Schaar die Höhe hinauf ritt, und Donna Maria mochte in diesem Augenblicke wohl gern alle in Albuquerque sich geträumte Herrlichkeit aufgeben und sich nach Nuestra Señora de Herrera zurück wünschen.

Kaum waren sie eine Strecke vom Lagerplatze, als sie die Trompeten schmettern hörten, Alfons mit den Seinen die Lanzen einlegen und die Höhe hinunter traben sahen — jetzt war er ihren Augen entschwunden. Da bat ihr Führer dringend, die Maulthiere anzutreiben, da es keinem Zweifel mehr unterworfen

sey, daß es Feinde wären, denen Alfons entgegen rücke; er zeigte ihnen eine nahe liegende Höhe, von wo sie den Ausgang des Kampfes besser und sicherer abwarten konnten, denn schon hörte man das Klirren der Waffen und das wilde Geschrei der Kämpfenden.

Immer den Blick rückwärts gewendet jagten die Frauen jetzt die Höhe hinauf, aber noch hatten sie sie nicht erreicht, als sie die Flucht der Ibrigen deutlich sehen konnten.

Armer Alfons! waren die einzigen Worte, die Catharina ausstieß.

Nur Gott und unsere guten Thiere können uns retten! rief Donna Maria in der schrecklichsten Angst und trieb ihr Maulthier so heftig an, daß es leuchend die Höhe zuerst erreichte, wo sie auch zuerst von einem Haufen kastilianischer Reiter ergriffen und gefangen wurde; Donna Catharina und der Diener hatten gleiches Schicksal.

Auf wessen Befehl greift Ihr wehrlose Frauen an? fragte Donna Maria mit dem ihr eigenen Stolze, denn mit der Entscheidung ihres Schicksales war auch der Muth in ihr zurückgekehrt.

Auf Befehl unseres Königs Don Pedro! erwiederte der Anführer.

So weiß ich, was mich erwartet; führt mich hin, wohin es Euch beliebt! sagte die Dame und zeigte sich in ihr Schicksal ergeben.

Nicht so Catharina. Das Schicksal ihres Bruders beschäftigte sie allein, an das ihrige dachte sie wenig, und Thränen entfüzten ihrem Auge.

Auch unter dem Schleier blinken Deine Thränen hervor! — sagte die alte Dame verweisend — Nie muß eine edle Kastilianerin den Feinden Thränen zeigen.

Aber Alfons! —

Gott wird ihn beschützen! — sagte sie zutrauensvoll; aber plötzlich murmelte sie leise vor sich — Er ist der Letzte seines Stammes, es wäre schreckbar!

Der Anführer der Reiter bog jetzt mit den Frauen in den Weg nach Merida ein.

Ihr führt uns nach Sevilla? fragte Donna Maria.

Ich glaube! erwiederte er und suchte jedes Gespräch zu vermeiden, obgleich er übrigens die Frauen mit aller Achtung, selbst mit Ehrerbietung behandelte.

Jetzt sahen sie von fern einen bedeutenden Haufen, wohl an hundert Lanzen, seitwärts auf sich zukommen. Der Führer der Frauen hielt an, sie zu er-



warten, und als die Andern näher kamen, sah man, daß sie mehre Gefangene in ihrer Mitte führten; bald erkannten sie Don Alfons unter ihnen. Sein verwundetes Ross war gefallen, er, wehrlos gemacht, hatte sich ergeben müssen.

Der Anführer von Don Pedro's Leibwache, Don Jaime Mendoza, kam jetzt auf die Frauen zugeritten, begrüßte sie ehrfurchtvoll, entschuldigte sich mit dem Befehle seines Herrn, bat, sich nicht als Gefangene zu betrachten und in ihm nur ihren Begleiter nach Sevilla zu sehen. Zugleich führte er Don Alfons ihnen zu.

Ich werde Euch nicht trennen! sagte er verbindlich.

Catharina hatte sich bei des Bruders Anblicke nicht freuen können. Das Blutgerüst ihres Vaters, ihres Bruders stand düster vor ihr und fast hätte sie gewünscht, Alfons wäre im Kampfe gefallen; nicht so Donna Anna, die den Stamm der Guzmann noch nicht ganz abgestorben vor sich sah. Doch war das Wiedersehen kein freudiger Augenblick. Scham und Verdruß malte sich auf dem Antlitz des Gefangenen, Schmerz und Kummer sprach sich in dem thränenvollen Auge Catharina's aus, Unmuth und gekränkter Stolz furchte die Stirn der alten Dame, die erst in diesem Augenblicke daran dachte, daß ein Guzmann als Ueberwundener vor ihr stehe.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Anekdoten, Charakterzüge und Bemerkungen.

In der harmlos-poetischen Zeit, als unser (wie Göthe mit Recht sagt, nie genug zu schätzender) Voss seine Musenalmanache herausgab, wozu ihn der damalige deutsche Parnas mit dem Köstlichsten versah, und wozu er selbst seine schönsten, nachmals gesammelten Blumen spendete, ward er auch nicht selten mit Sendungen in ungeheuern Packen heimgesucht von Dichterlingen, oder, wie sie Theokrit nennt,

Von dem Musengeflügel, das, trogend dem Sän-  
ger von Chios,  
Leeres Gefäch; anhebend, sich jämmerlich abar-  
beitet.

Da er nun die Hervorbringungen dieser Herren unmöglich auf die verlangte Art benagen konnte und ihnen doch gern den gehörigen Platz anweisen wollte, sann er auf ein Mittel, „seinen gerührtesten Dank und die schuldige Zufriedenheit, womit er das an-

sehnliche Porto solcher Packen bezahlte, mit angemessener Würde an den Tag zu legen“. Er entschloß sich daher, einen Schofelalmanach herauszugeben und kündigte die Idee in dem Musenalmanach für 1784 an.

„Ich verspreche — sagt er unter anderem — gutes, graugelbes Pöschpapier, stumpfe schwabacher Lettern, die nicht zu grell in die Augen stechen; zarte, dämmernde Farbe und eine liebenswürdige Nachlässigkeit im Corrigiren. Die Namen der Herren Verfasser werden mit röthlicher Kalenderfarbe untergedruckt.“

Zur Probe gab er ein Gedicht, welches ihm mit vielen andern ein katholischer Pfarrer von der böhmischen Grenze geschickt hatte. Es wird unsern verehrten Lesern und Leserinnen nicht unangenehm seyn, wenn wir ihnen dieses herzbrechende Produkt mittheilen.

#### An seine treue Nanette.

Ihr Nam' und Bild wird immer hochgepriesen  
Von mir, dem Sie viel Zärtlichkeit erwiesen:  
Nie werd' ich bei dem Schlafen, Beten, Essen,  
An Sie vergessen.

O, daß ich Alles, nur kein Priester wäre!  
Wie glücklich wären Sie, die ich verehere!  
Wie würd' mein inn'res Eingeweid' sich laben,  
Könnt' ich Sie haben!

Wie rief ich dann: Nanett', bei meiner Seele!  
Kein' and're sey's, die ich mir jemals wähle,  
Kein' and're sey's, die ich will je genießen (sio!),  
Und auch nur küssen!

Nanett', mein Schatz, mein Tausendschatz, mein  
Leben!

Für Sie wolt' ich auf Erden All's hingeben!  
Mit Ihnen, Schatz, wolt' ich mein Leben thei-  
len!

Lassen S' mich eilen!

H ä r i n g, Weltpriester.

Der Schofelalmanach kam jedoch nicht zum Vorschein, vermuthlich, weil die Verfasserfabrikanten auf diese Ankündigung ihr Bombardement eingestellt hatten.

R. Geib.

#### G n o m e.

Wer keinen Freund mehr zu verlieren hat —  
Kein Herz dem seinen mehr hofft zu erwerben,  
Der ist der reifste Todes-Kandidat —  
Der kann — Null sich und Andern — ruhig sterben.

Richard Noos.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Florenz.

(Beschluß)

Obgleich die Erziehung des Volkes auch in Toscana noch auf keiner hohen Stufe steht und bei der geringen thätigen Ermunterung, welche die Regierung, die in dieser Hinsicht eine fast uneingeschränkte Freiheit erlaubt, aber es an wirklicher Unterstützung wissenschaftlicher Institute so sehr fehlen läßt, diesem wichtigen Gegenstande gewährt, auch kaum auf einer höheren stehen kann, so geschieht doch mancher Schritt zum Bessern. Einige der vornehmen Florentiner zeichnen sich in diesem Bezuge rühmlich aus. Schulen des wechselseitigen Unterrichts sind in den bedeutenderen Städten des Großherzogthums organisiert und schon unter der Leitung von Privatpersonen, und bereits fangen die wohlthätigen Wirkungen derselben, namentlich unter den niederen Classen, an, sich zu zeigen. Vorlesungen über Mechanik und andere Zweige der physikalischen Wissenschaften, für Fabrikanten und Handwerker, werden auf Kosten eines Privatmannes (des Marchese Tempi) wöchentlich öffentlich und unentgeltlich gehalten. Würden so gute Beispiele allgemein und in andern Ländern der Halbinsel befolgt, so würde man sicher bald einen großen Gewinn für die Moralität, die Erziehung und das öffentliche Leben davon bemerken. Leider aber scheint es an manchen Orten im Interesse der Höheren zu liegen, das Volk in der Unwissenheit zu erhalten. Und welche die Folgen der Unwissenheit sind, die nie allein bleibt, sondern der sich nur allzu bald alles, was schlimm ist, vereint, haben wir selbst in unseren Tagen nur zu oft gesehen und sind noch jetzt mit traurigeren Erfahrungen bedroht.

Die gefährliche Krankheit der allverehrten Großherzogin nimmt die allgemeine Theilnahme in Anspruch. Sie befindet sich, umgeben von ihrer Familie, zu der ihr Vater und ihre ältere Schwester aus dem sächsischen Vaterlande gekommen sind, seit mehreren Wochen in Pisa, welche Stadt man wegen ihres milderen Klima zum Winteraufenthalt gewählt hat. Die Natur ihrer Krankheit (die Luftröhrenschwindsucht), woran sie schon lange gelitten, und ihre ausnehmende Schwäche lassen kaum eine Hoffnung zu ihrem Aufkommen. Ihr Tod wird das ganze Land, das ihr Herz und ihre milden Tugenden kannte und verehrte, in Trauer stürzen. Schon jetzt merkt man in dem gesellschaftlichen Leben der Hauptstadt den Einfluß dieser Befürchtung.

Florenz ist merklich stiller und weniger mit Fremden gefüllt als in vorigen Jahren. Der Kronprinz von Baiern (Graf v. Werdensfels) ist seit einiger Zeit hier anwesend; unter den Uebrigen bemerkt man auch den Prinzen von Monthot (ehemals König von Westphalen), der mit seiner Familie eine längere Zeit hier zu verweilen denkt. Von den sonstigen Mitgliedern der Bonaparte'schen Familie sind überdies Ludwig, Graf von St. Leu, Luzian, Prinz von Canino, und die Gräfin Surville's (Gemahlin des ehemaligen Königs von Spanien) in Florenz anwesend.

Neumont.

Paris, am 25. December 1831.

Es zeigte sich in der vergangenen Woche eine leichte politische Bewegung. Man glaubte den Aufstand auf der Straße zu erblicken; er war es wohl auch, machte aber bloß ganz einfach eine Visite, oder gab seine Karten bei berühmten Verbannten ab. Es war ein Höflichkeit's-, Gastfreundschaft's-Aufstand, im Staatskleide, mit Handschuhen. Er dachte nicht daran, dem Eigenthum zu drohen, und nur dieses ist jetzt in Angst. Es beunruhigte sich aber dieß Mal nicht und ließ die Polizei es abthun.

Lebhafte Bewegungen haben die Verhandlungen in der Kammer bewirkt. Man sah dort sich die ewigen Beschuldigungen zwischen Regierung und Opposition erneuern, die stets neuen Gährstoff in die Meinungen legen. Ein Vorfall hat sogar bewiesen, bis zu welchem Grade die gesellige Hierarchie in Frankreich erschüttert ist. Ein Beamteter hat seinen Minister im Conferenzsaale durch Redensarten schwer beleidigt. — Einige Tage vorher hatten zwei achtbare Deputirte ihren Zwist mit Pistolen abgemacht.

Die Pairskammer hat gewichtige und beredte Worte vernommen. Wie auch die Meinung für oder gegen den Herzog Fitz James seyn möge, jedermann läßt seinem schönen Talente Gerechtigkeit widerfahren, das allein vielleicht die Pairie über die Abwesenheit von Chateaubriand trösten konnte. Wenn, um mit Virgil zu sprechen, Pergamus hätte gerettet werden können, wäre sie es durch seine Hand geworden. Mit der Erklärung, daß er bei dieser Gelegenheit seiner Pairie auf's Vollständigste entsage, hat der Herzog zugleich angekündigt, daß er nun die Ehre der Wahl in der Deputirtenkammer suchen werde. Dieß wäre denn der erste abgesetzte oder sich selbst entfernende Pair, der nicht gefürchtet, durch den Wechsel der Rednerbühne sich etwas zu vergeben. Alle diese Vorfälle sind für den Geschichtschreiber unserer politischen Sitten von Wichtigkeit.

Sonderbar ist's, daß ein ganz katholischer Feiertag in einem protestantischen Lande festlicher begangen wird als in dem unsern, denn was ist nicht allein in Paris, sondern überhaupt auch in den Provinzen aus unsern Familienvereinen zu Weihnacht geworden. — Was erinnert uns denn dieses Jahr selbst in Paris an die Nähe jenes hohen, religiösen Andenkens? Ein Hirtenbrief des Erzbischofs, der die Feier von dessen hauptsächlichster Kirchencereemonie, der Nachtmesse, untersagt! —

In acht Tagen werden wir wissen, was die Politik im Jahre 1831 auch noch an den weltlicheren Gebräuchen des neuen Jahres verkürzt haben wird.

Die Theater haben in vergangener Woche etwas weniger von sich reden lassen, die einen, indem sie von noch nicht erschöpften Glücksfällen lebten, die andern, indem sie froh waren, daß ein Paar Unglücksfälle ohne allzu großen Lärm vorübergingen. Madame Raimbauy hat den vollsten Beifall in ihrem zweiten Debut als Rosine im Sevilla'schen Barbier verdient. Die Dilettanti sind entzückt und selbst die Italiener fangen an einzusehen, daß es in diesem Frankreich, das sie für so unmusikatisch halten, auch Prima donne und Nachtigallen gibt.

(Der Beschluß folgt.)